

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 94 (1911)

Artikel: Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten

Autor: Pfaehler, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-90189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten

VON

Dr. Albert PFÄHLER (Solothurn).

Hochverehrte Versammlung !

Im Namen der Behörden und der Naturforschenden Gesellschaft von Solothurn heisse ich Sie herzlich willkommen.

Zum sechsten Male versammeln sich die Naturforscher der Schweiz in der alten Wengistadt und ich hoffe, dass die diesjährige Vereinigung sich würdig an die frühern anreihen wird und dass sie dazu beiträgt, unsere wissenschaftlichen Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern und die guten Beziehungen enger zu knüpfen, welche die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft mit ihren Tochtergesellschaften und dem Auslande verbinden.

Ich freue mich, hier auch Gäste aus Nah und Fern begrüßen zu dürfen und danke ihnen für das Interesse das sie unserer Arbeit entgegenbringen.

Jene markanten Persönlichkeiten, welche im vergangenen Jahrhundert die Versammlungen der Naturforschenden Gesellschaft geleitet haben und mit den Boden vorbereitet, auf dem das intellektuelle Solothurn sich entwickeln konnte, sind nicht mehr ; durch ihre Namen allein verleihen sie unserer Tagung Würde und sie gereichen der Stadt, in welcher sie gelebt haben, zur Ehre, es sind die Naturforscher, Denker und Menschenfreunde Hugi, Gressly, Pflüger, Moritzi und Lang.

Ich will heute dieser Männer in kurzen Worten gedenken.

Die naturwissenschaftliche Kritik hat sich daran gewöhnt, Wesen und Dinge stets im Rahmen ihrer Umgebung, als abhängige Entwicklungsglieder eines grossen Ganzen zu betrachten und so sei es mir erlaubt, auch der Stadt zu gedenken in welcher jene Naturforscher gelebt haben und die mit ihrem Wirken eng verknüpft ist, der Stadt Solothurn.

Schon durch seine Entstehung darf Solothurn Anspruch auf Klassizität erheben. Die Römer, welche das ursprünglich freiliegende Dorf am linken Ufer der Aare, zur Zeit des Einbruchs der Alemannen, im dritten Jahrhundert, in ein befestigtes Castrum umbauten, legten den eigentlichen Grundstein zum alten Solodurum. Die schwankenden Einflüsse der Geschichte vermochten seine Entwicklung nicht zurückzuhalten; Solothurn wuchs an Bedeutung. Burgunds Könige wurden hier gekrönt und im zwölften Jahrhundert galt Solothurn als die Hauptstadt von Burgund, um später, zur Zeit des Interregnums, eine freie Stadt des germanischen Reiches zu werden. Seine geographische Lage, seine an geschichtlichen Erinnerungen reiche Vergangenheit und der vorherrschende katholische Glaube bezeichneten Solothurn im Jahre 1544 als Sitz der französischen Gesandtschaft. Während fast 250 Jahren, bis zum Ausbruche der französischen Revolution, lebten Frankreichs Ambassadoren in unserer Stadt. Der Einfluss, den ihr luxuriöses Leben auf die bauliche Entwicklung der Stadt sowohl wie auch auf den Charakter der Einwohner ausübte, war bedeutend. In jener Zeit wurden prächtige Kirchen, so die St. Ursuskirche gebaut, und die originellen Vaubanschen Schanzen errichtet, deren Ueberreste heute noch mit ihrem Kranze ehrwürdiger Lindenbäume der Stadt einen eigenen, malerischen Anblick verleihen. Das dürfen wir Solothurner ohne Selbstüberhebung sagen: unsere Vaterstadt steht in ihrer Art einzig da, nicht nur ihre herrliche landschaftliche Lage am Fusse des Jura und am Strande der grünen Aare, sondern auch ihre alten Türme, ihre Kirchen und Schanzen, ihre stolzen Tore, machen sie zu einer der schönsten, der originellsten Schweizerstädte.

Das leichtsinnige, lockere Leben, welches besonders gegen Ende des 18. Jahrhunderts am kleinen Hofe der Gesandtschaft herrschte, machte auch auf Solothurns Einwohner Eindruck. Sie gewöhnten sich daran, Feste und Festlichkeiten als häufig wiederkehrende Sehenswürdigkeiten zu betrachten, sie gewöhnten sich aber auch daran, von diesen Festen zu leben; dies war einer der schädlichen Einflüsse, den die Ambassadorsherrschaft auf die Entwicklung der Stadt ausübte und ihm ist es

vor allem zuzuschreiben, dass Solothurn sich trotz seiner vortheilhaften topographischen Lage nicht zu der Bedeutung einer gewerbetreibenden Stadt emporzuschwingen vermochte; ihm gebührt vielleicht auch das Verdienst, den Grund zur vielgerühmten Solothurner Gemütlichkeit gelegt zu haben.

Die Ambassadorsherrschaft wirkte aber auch in einem andern Sinne auf die Bewohner Solothurns. Der Verkehr mit Männern aus fremden Ländern, der Verkehr mit den Grossen der Zeit, die Leichtigkeit selbst in fremde Länder zu ziehen, vor allem aber der Geist der Aufklärung, der sich damals von Frankreich über ganz Europa verbreitete, weiterten den Blick des Bürgers und befreiten sein Denken von Engherzigkeit. Das haben die Solothurner des vergangenen Jahrhunderts bewiesen durch die aufgeklärte Art, wie sie, trotz des harten Kampfes den die Naturwissenschaften zu Ende der Helvetik zu bestehen hatten, dieselben zur Heranziehung der akademischen Jugend verwerteten. In einer Zeit, als in andern kleinern Schweizerstädten der Unterricht in den Naturwissenschaften noch nicht einmal im Lehrplan der Schulen verzeichnet war, verlangten Solothurns Räte, dass sie an der höchsten Bildungsanstalt des Kantons doziert werden, und als es galt, die Stelle des wegen persönlichen Rücksichten aus dem Schuldienste austretenden Franz Joseph Hugi zu besetzen, da war ihnen als Lehrer der Beste gut genug und so kam es, dass im Jahre 1841 kein Geringerer als Alexander Moritzi, auf glänzende Empfehlungen von Alphonse de Candolle und Chavanne hin, als Lehrer für Botanik und die übrigen Naturwissenschaften gewählt wurde.

Weder die Schüler Moritzis noch seine Kollegen mögen geahnt haben, wie genial die Gedanken waren, welche dieser einfache, zurückgezogene Mann über Werden und Entstehen der Wesen hatte. Potonié war es vorbehalten, Moritzis Verdienste um die Wissenschaft ins wahre Licht zu stellen, so dass Moritzi heute allgemein als ein schweizerischer Vorläufer Darwins anerkannt wird. Herr Professor Dr. Arnold Lang sagt von Moritzi:

« Was die Originalität und Selbstständigkeit und die klare Erkenntnis der Tragweite der Probleme anbetrifft, so steht er

nicht sehr weit hinter Lamarck, während er wohl von keinem der übrigen übertroffen wird. Mit Lamarck teilte der schweizerische Naturforscher Alexander Moritzi aus Chur das Schicksal, dass seine Ideen zu Lebzeiten fast unbeachtet blieben.»

Es lebten damals hervorragende Naturforscher in Solothurn, von denen die bedeutendsten unzweifelhaft Gressly und Hugi waren.

Franz Joseph Hugi war nicht mehr Lehrer an der Kantonschule, aber er fuhr fort, Privatunterricht in den Naturwissenschaften zu erteilen und mit Begeisterung lauschten die Schüler seinen anregenden, lehrreichen Erörterungen. Aber nicht nur als Pädagoge und Gelehrter war Hugi gross, er war gross durch seine Menschenfreundlichkeit, durch seine Uneigennützigkeit. Davon wussten seine Schüler zu erzählen, denn Hugi scheute vor keinem Opfer zurück, wenn es galt ihnen auch in spätern Jahren hilfreich zur Seite zu stehen und sie in ihrem Studium zu unterstützen. Hugi ist der Gründer der naturhistorischen Sammlung, aus welcher die gegenwärtigen schönen Sammlungen unseres städtischen Museums hervorgingen. Kann ein sprechenderes Beispiel für die Uneigennützigkeit Hugis gegeben werden, als die Tatsache, dass der Gelehrte für alle seine Mühe und für seine Unterrichtsstunden von den Schülern nur verlangte, sie möchten durch beliebige Gaben die naturhistorischen Sammlungen bereichern, denn es hatten dieselben, wie Hugi fest überzeugt war, einen grossen erzieherischen Wert. Darin waren die fortschrittlichen Männer jener Zeit alle einig, dass in der naturwissenschaftlichen Bildung die Basis zu einer gesunden, wirtschaftlichen und intellektuellen Volkserziehung liege.

Erreichte Hugi seine wissenschaftliche Bedeutung durch das Studium der Gletscherwelt, so ergründete Amanz Gressly in tiefsinniger Weise die Struktur des Jura gebirges. Gressly war für die Entwicklung der Geologie von hervorragendem Werte, denn seine Arbeiten über den Hauensteintunnel und den Tunnel bei Chaux-de-Fonds entrückten auch in den Augen der grossen Menge die Geologie der rein theoretischen Bedeutung.

Gressly war nicht aktiver Lehrer, aber im engeren Freundes-

kreise von überzeugender Beredtsamkeit. In seiner Urwüchsigkeit, in seiner zurückgezogenen Originalität, vor allem aber durch den kühnen Flug seiner Gedanken gehört er zu jenen seltenen Männern, welche die Wissenschaft beglücken und bereichern.

Keine politischen Ereignisse vermochten der Entwicklung der Naturwissenschaften in Solothurn hindernd in den Weg zu treten, Solothurn verfolgte jene Gelehrten nicht, die sich gegen bestehende Ansichten zu verstossen schienen. Viel zu dieser aufgeklärten und grosszügigen Auffassung mag der Umstand beigetragen haben, dass Männer wie Anton Pfluger auch in politischen Fragen mitzusprechen hatten. Für die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft ist Pfluger kein Fremder. Dreimal, in den Jahren 1825, 36 und 48 leitete er die Jahresversammlungen in Solothurn. Pfluger besass ein umfassendes Wissen verbunden mit einem positiven und praktischen Sinne, er brachte sowohl den Naturwissenschaften wie den literarischen Studien und dem politischen Leben dasselbe rege, aktive Interesse entgegen. Seine reichhaltige Bibliothek vermachte er der literarischen Gesellschaft, die ihn als ihren Gründer verehrt.

Moritz wurde bei einer Wiederwahl im Jahre 1847 wegen persönlichen Verhältnissen als Lehrer nicht mehr bestätigt; an seine Stelle trat Dr. Franz Vincenz Lang. Ihm, meinem verehrten Lehrer, möchte ich hier noch einige Worte der Anerkennung widmen. Ich darf wohl annehmen, dass die ältern Mitglieder der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft Lang persönlich kannten. In den Jahren 1869 und 88 präsiidierte er die Jahresversammlungen in Solothurn.

Lang war eine jener Erscheinungen, die man nicht vergisst, wenn man sie auch nur einmal gesehen hat. Seine bezaubernde Lebenswürdigkeit, seine natürliche Herzlichkeit gewannen ihm im Sturme die Sympathien. Lang war ein idealer Lehrer, an dem wir mit Liebe und Achtung emporblickten, denn er verstand es, Freund und Lehrer zugleich zu sein. Für ihn gab es kein Altwerden, wie die Natur mit jedem Frühling sich zu frischer Pracht verjüngt, so erwachte auch bei Lang mit dem jährlichen Zuzug neuer, junger Schüler eine hinreissende Begeis-

terung für alles Schöne, alles Grosse in der Natur. Und er hatte die seltene Gabe, diese Begeisterung auf seine Schüler zu übertragen. Er legte weniger Wert auf Detailstudien, für sie verwies er uns auf die Hochschule, welche uns Gymnasiasten als das Ideal vorschwebte, wo der menschliche Geist sich frei betätigen kann und so verliessen wir denn auch das Gymnasium nicht als Weltverbesserer und Misanthropen, sondern mit Freude und Zuversicht blickten wir in die Zukunft, die uns Ernstes und Grosses lehren sollte.

Lang wollte in seinem Unterrichte die weiten Gesichtspunkte klarmachen, die sich aus dem Studium der Naturwissenschaften ergaben, er wies auf ihren praktischen Wert hin, auf ihre ökonomische und politische Bedeutung. Durch seine volkstümliche Art wusste er auch bei Jenen Interesse zu erwecken, die den Naturwissenschaften fern stehen und er verstand es, sie zur pekuniären und aktiven Beteiligung an den Bestrebungen unserer Naturforschenden Gesellschaft zu gewinnen. Als Frucht seiner Arbeit durfte der jugendliche Greis die Vollendung des städtischen Museums miterleben. Mit den grössten persönlichen Opfern hatte Hugi die Basis zur Gründung eines naturhistorischen Museums geschaffen, Langs Verdienst war es, die Verwirklichung dieser Idee populär gemacht zu haben, so dass Behörden und Bevölkerung für Kunst und Wissenschaft einen Bau errichten liessen, auf den wir Solothurner stolz sein dürfen. Die jährliche Schuldenlast, welche die Einwohnergemeinde zur Verzinsung der Bausumme und den Betrieb des Museums übernommen hat, beträgt über 30,000 Fr.

So haben die Nachkommen den Arbeiten und Bestrebungen unserer grossen Naturforscher gerecht zu werden versucht. Noch bleibt uns vieles zu tun übrig, besonders sollte in den nächsten Jahren die Gründung eines botanischen Gartens in Angriff genommen werden, der eine vorteilhafte Unterstützung des Unterrichts an unsern Schulen bilden würde.

Lang vereinigte in sich in wunderbarer Weise wissenschaftlichen Ernst und künstlerische Begeisterung. Er brachte uns den prächtigen ästhetischen Gedanken zum Bewusstsein, dass wir die Natur nicht nur erforschen, sondern auch lieben sollen.

Hochgeehrte Damen und Herren !

Diese Auffassung eröffnet uns ein reiches Arbeitsfeld. Keiner ist mehr berufen, für die Grösse und Mannigfaltigkeit der Natur Verständnis zu haben, als jener, welcher sie mit Ernst und Begeisterung erforscht und ergründet, nur so aber wird der Naturforscher zum Naturfreunde, nur so zum Schützer der heimatlichen Schönheit. Mögen aus den Reihen der Naturforscher, der Materialisten, jene Idealisten hervorgehen, die dem Gedanken des Heimat- und Naturschutzes zum Siege verhelfen.

In dieser Hoffnung erkläre ich die 94. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als eröffnet.
